

Edith Kaufmann-Truninger 1931-2004

Autor(en): **Gindely, Gerhard**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **80 (2005)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Edith Kaufmann-Truninger

1931–2004

Gerhard Gindely

In einer eindrücklichen Gedenkfeier nahm am 15. April 2004 in der Stadtkirche Baden eine grosse Trauergemeinde Abschied von Edith Kaufmann-Truninger. Sie hat sich in ihren letzten Lebensmonaten, bereits gezeichnet von ihrer unheilbaren Krankheit, intensiv mit dem Sterben auseinander gesetzt. Ihre Erkenntnis, dass im Sterben und Tod eine ungeheure Sprengkraft zu neuem Leben liegt, stand im Zentrum des Trauergottesdiensts. Es ist bezeichnend für Edith Kaufmann, dass sie sich für ihre Abdankung den Satz «Vater, ich empfehle meinen Geist in Deine Hände» aus den «Sieben letzten Worten unseres Erlösers am Kreuze» von Joseph Haydn ausdrücklich gewünscht hat.

In Solothurn geboren und aufgewachsen, schloss Edith Kaufmann 1949 die Kantonsschule mit der Matura B ab und absolvierte anschliessend eine Lehre als medizinische Laborantin in Bern. 1957 heiratete sie Eugen Kaufmann, und in den Folgejahren wurden ihnen drei Töchter geschenkt. Die Familie lebte bis 1961 in Rorschach, wo Edith Kaufmann bereits

Mitglied des dortigen Orchesters war. Nach dem Umzug nach Baden trat sie 1962 in die Orchestergesellschaft Baden (OGB) ein. Mehr als 40 Jahre war sie aktives Mitglied dieses Orchesters. 1990 wurde sie zur Präsidentin der OGB gewählt und hatte dieses Amt bis Ende 2000 inne.

Edith Kaufmann lebte für die OGB. Aus Liebe zur Musik, gepaart mit hohem Pflichtbewusstsein und einem enormen Arbeitspensum, hat sie ihre ganze Kraft in den Dienst des Orchesters gestellt. Ruhig und bescheiden, doch mit innerer Stärke führte sie die Geschäfte; in ihrer umsichtigen Art dachte sie an alles, doch wollte sie nie im Vordergrund stehen. Es war immer wieder erstaunlich zu sehen, wie viel Energie in dieser zarten, feingliedrigen Persönlichkeit steckte. Höhepunkte ihrer Präsidentschaft waren die erfolgreiche Vorbereitung und Durchführung des 175-Jahr-Jubiläums der OGB in der Saison 1999–2000 sowie die Verbesserung der Information und der Kollegialität unter den Aktivmitgliedern.

Neben diesem enormen Einsatz für die OGB engagierte sich Edith Kaufmann als gläubige Katholikin auch stark für kirchliche und soziale Belange. So war sie 17 Jahre im Vorstand des katholischen Frauenbunds, davon 11 Jahre als Präsidentin, tätig. Rund 25 Jahre stellte sie sich in den Dienst der Pfarrei Baden als Lektorin in der Stadtkirche, dann als Mitglied des Pfarreirats Baden. Wichtig war ihr die Mitarbeit in sozialen Institutionen: so wirkte sie 19 Jahre im Stiftungsrat des Kinderheims Klösterli in Wettingen und 5 Jahre im Vorstand der Spitex Baden mit.

Edith Kaufmann war keine Freundin grosser Worte. In einem Brief an eine Freundin, verfasst wenige Wochen vor ihrem Tod, hat sie in der ganz persönlichen Auseinandersetzung mit den letzten Dingen des Lebens ein Vermächtnis hinterlassen, das in Erinnerung bleiben wird: «Seit ich mich entschlossen habe, keine weiteren Therapien mehr zu machen,

kann ich nun meinen Kopf freischaufeln von falschen Hoffnungen, die letztlich nur Illusionen sind. Das will nicht heissen, dass ich nun keine Hoffnung mehr habe. Jetzt kann ich meine Hoffnung in neue Bahnen lenken, die mich in die richtige Richtung führen. Diese Richtung heisst für mich, mich mit dem Sterben und dem Tod konstruktiv auseinanderzusetzen.

Ich möchte nun meine Kräfte bündeln für einen guten Sterbeweg. Ich möchte dem Tod in die Augen schauen und ihm nicht davonrennen. Ein Sterbeweg muss für mich nicht unbedingt ein Leidensweg sein. Ich möchte ihn nicht nur einfach ergeben beschreiten und erleiden, sondern ihn kreativ gestalten und nach dem Sinn dieses letzten Wegstückes suchen. Ich erhalte ganz neue Einsichten, die mich erfüllen und glücklich machen. Ich kann nun mit meiner Familie über diesen Weg reden. Diese Gespräche wirken befreiend. Niemand muss Theater spielen. Wir können uns auf eine ganz neue Art begegnen und allen wird es leichter gemacht, loszulassen.

Meine Hoffnung und auch mein Gebet richten sich nun darauf, dass ich diesen Weg in geistiger Wachheit gehen darf, dass es mir noch lange möglich ist, diesen Weg bewusst zu leben und ich dabei neues Glück und viel Zufriedenheit erfahren darf. Wenn nun draussen der Frühling mit neuer Kraft hervorbricht, wird meine Vorstellung von Tod und verheissener Auferstehung viel konkreter. Ich spüre, dass im Sterben und im Tod eine ungeheure Sprengkraft zu neuem Leben liegt. Diese Kraft führt nicht nur mich ans Licht, sie verströmt auch hier auf Erden und macht meinen Lieben neues Leben möglich. So blicke ich zuversichtlich in die kommenden Wochen und Monate, so Gott will, und hoffe, diese letzte Aufgabe gut zu bestehen.»